

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 32 (1952-1953)
Heft: 7

Artikel: Der Weg Russlands von der Revolution zur Reaktion
Autor: Dirksen, Herbert v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER WEG RUSSLANDS VON DER REVOLUTION ZUR REAKTION

VON HERBERT v. DIRKSEN

I.

Vor dem geistigen Auge der Weltöffentlichkeit steht das stalinistische Rußland immer noch als der einheitliche Monolith, der, angetrieben von der umstürzlerischen Lehre von Marx und Lenin, im Inneren weiterhin von revolutionärem Feuer beseelt ist und nach außen mit der Fackel der Weltrevolution die Welt in Brand stecken und erobern will. Die Welt legt sich weiterhin Rechenschaft von der ungeheuren wirtschaftlichen und militärischen Stärke dieses Landes ab. Sie bewertet den Machtzuwachs durch die Angliederung der Satellitenstaaten, die Machtergreifung des Kommunismus in China und durch die Bedrohung Südostasiens. Auch die Verstärkung der sowjetischen Aggressivität durch die Wiederbelebung des russischen Imperialismus und des Panslawismus, sowie durch die Einschaltung der orthodoxen Kirche wird berücksichtigt.

Aber wenn auch die äußeren Erscheinungsformen des Sowjetblocks von der Außenwelt richtig eingeschätzt werden, so hat die Undurchlässigkeit des Eisernen Vorhangs doch bewirkt, daß die innere Umgestaltung der Sowjetunion während des Vierteljahrhunderts der Stalinschen Herrschaft nicht in ihrer vollen Größe erkannt worden ist. In diesem Zeitraum ist nicht mehr und nicht weniger innerhalb Rußlands vorgegangen, als eine Wendung von 180 Grad. Die äußere Schale ist mehr oder weniger unverändert. Der innere Kern hat sich völlig gewandelt.

In ein paar Schlagworten zusammengefaßt, die von den Rußlandforschern der letzten Jahre herausgearbeitet worden sind, hat sich folgende Entwicklung vollzogen: Die Sowjetunion ist von einem revolutionären Staat zu einem reaktionären geworden. Aus dem bolschewistischen Einpartei-Staat ist ein stalinistischer Führerstaat geworden. Aus der proletarischen Diktatur wurde eine bürokratische Diktatur. Nicht der Klassenkampf, sondern die Diktatur wird zum Grundgedanken des heutigen Sowjetstaates. Die heutige Herrschaftsform ist von Professor Boris Meißner zutreffend und prägnant als «Stationäre Diktatur» bezeichnet worden.

Was diese Schlagworte bedeuten, und welche Entwicklung zu ihnen geführt hat, soll untersucht und kurz dargestellt werden.

II.

Der Entwicklungsverlauf der letzten 25 Jahre sowjetischer Innenpolitik ist durch eine Mischung von Stalins Entschlüssen und einer inneren Logik der Ereignisse gekennzeichnet. Stalins Herrschaft hat sich in drei Phasen abgespielt:

Nachdem Trotzki niedergekämpft war, faßte Stalin den Entschluß, Rußland zu industrialisieren, um es wirtschaftlich vom Ausland unabhängig zu machen und sein Wehrpotential durch eine Rüstungsindustrie zu erhöhen. Um dieses Ziel zu erreichen, war außenpolitisch eine Beruhigung, innenpolitisch die Herrschaft über die gesamten Kraftquellen des Landes — die menschlichen sowohl wie die sachlichen — erforderlich.

Die außenpolitische Ruhe schaffte sich Stalin durch die Proklamierung der Lehre vom «Sozialismus in *einem* Lande», also durch einen Verzicht auf die Doktrin von der Weltrevolution und durch das Bekenntnis zu der Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens kapitalistischer und bolschewistischer Staaten.

Die unbedingte Verfügungsgewalt über die Kraftquellen des Landes verschaffte sich der Diktator durch die vollsozialisierte Planwirtschaft und die Durchführung der Zwangskollektivierung. Die Schaffung von Kollektiv-Wirtschaften und ihre Bewirtschaftung durch halbfreie Landarbeiter, statt durch Bauern, sollte den Ertrag steigern, die Selbständigkeitsgelüste der Bauern brechen und Arbeiter für die Industrie und Zwangsarbeiter für die Erschließungsprojekte in unwirtlichen Gegenden des Reiches schaffen.

Die gewaltige innere Umwälzung, die durch diese Entwicklung ausgelöst wurde, leitet zu der zweiten Phase von Stalins Herrschaft über. Zur Durchführung seiner Pläne mußte er die Widerstände brechen, die sich ihm in den Weg stellten, und er mußte sich die menschlichen Werkzeuge schmieden, die seine Pläne widerspruchsfrei und zuverlässig in die Wirklichkeit überführten. Diese Notwendigkeit setzte zwei Kettenreaktionen in Lauf, die bis zum heutigen Tag das Gesicht der Sowjetunion bestimmen: in negativer Hinsicht die Säuberungen; in positiver Hinsicht die Schaffung eines dritten Standes neben den Arbeitern und Bauern — der «Intelligenz». Diese Entwicklung vollzog sich in den Dreißigerjahren.

Die Beseitigung der Widerstände fing lokal an, erstreckte sich aber im weiteren Verlauf wie ein Waldbrand auf alle Funktionen staatlichen Lebens. Um im Bilde zu bleiben: die gesamten vorhandenen Waldbestände wurden abgebrannt, und dann wurde auf dem verwüsteten Boden neu angepflanzt.

Die Ausschaltung der Widerstände fing bei den nächstliegenden und auch keinen aktiven Widerstand leistenden Bevölkerungsteil an:

den Bauern. Sie antworteten auf ihre Versklavung mit dem typisch russischen Mittel des passiven Widerstandes. Schweigend erduldeten 6—8 Millionen den Hungertod. Schweigend wurde mindestens die gleiche Zahl in die unwirtlichsten Gegenden Sibiriens abtransportiert und kam dort um. Aber innerhalb der Partei wuchs der Widerstand gegen diese selbstmörderischen Maßnahmen und machte sich in offener Opposition gegen Stalin geltend. Damals war das Recht der freien Meinungsäußerung zwar schon völlig unterdrückt, aber innerhalb der höchsten Parteikreise, hauptsächlich unter den alten Bolschewiken, waren noch einige alte Überreste einer freien Aussprache und der Opposition übrig geblieben, solange der endgültige Beschluß nicht gefaßt war. Bucharin, Rykow, Syrzow und andere Altrussen setzten sich für eine Schonung des Bauern ein.

Teils um die Opposition gegen seine Pläne zu brechen, teils um seine eigene Machtstellung unangreifbar zu gestalten, brach Stalin diesen Widerstand seiner alten revolutionären Mitkämpfer durch deren physische Vernichtung. Gesteigertes Mißtrauen, gesteigerter Machtwille Stalins, gesteigerte Opposition gegen ihn veranlaßten den Diktator, alle Quellen eines möglichen oder vorhandenen Widerstandes zu verstopfen. In den Jahren 1937 bis 1939 wurde dieser Vernichtungskampf gegen sämtliche Institutionen des Staates, bzw. deren leitende Schicht, und zwar gerade auch die proletarische, revolutionäre durchgeführt. Die Rote Armee büßte fast ihren ganzen Bestand an höheren Kommandeuren ein. Die Parteibürokratie wurde völlig erneuert, die Komsomolzen gesäubert, die Wirtschaftsführer ersetzt; sogar die GPU wurde einer blutigen Säuberung unterzogen. Die taktische Meisterschaft, mit der Stalin diese blutige Arbeit durchführte, ohne daß sich die Bedrohten gegen ihn zusammenschlossen, erstrahlte in hellem Licht.

Aber die Leere des Schlachtfeldes konnte nicht unbeschränkte Zeit erhalten bleiben. Die äußere Lage der Sowjetunion, die innenpolitischen und wirtschaftlichen Erfordernisse verlangten gebieterisch nach einer neuen Führerschicht. Hiermit beginnt die dritte Phase von Stalins bisheriger Regierung. Er nutzte die selbst herbeigeführte Gelegenheit zur Errichtung einer unbeschränkten Diktatur, indem er den staatlichen und parteilichen Apparat mit Menschen besetzte, die ihm unbedingt ergeben waren, weil er sie in der Hand hatte, sie gegeneinander ausspielen und durch ein raffiniertes Polizei- und Spitzelsystem kontrollieren konnte. An die Stelle der früheren Revolutionäre rückten Funktionäre, Fachleute, Karrieristen, Streber, denen der Kommunismus die unvermeidliche Beigabe einer einigermaßen gesicherten Versorgung war.

Aber parallel mit ihnen wuchs im Zuge der gelenkten Planwirtschaft eine weitere Kaste heran, die den ungefügen, bürokratischen

Apparat der Landwirtschaft und der Industrie in Gang halten mußte: die technische Intelligenz. Sie wurde verstärkt durch die Hilfstuppen dieser Wirtschaftszweige: Fachwissenschaftler, Büropersonal, Künstler, Dichter, Musiker, die alle nicht mehr frei schaffen durften, sondern auf irgendeine bestimmte Aufgabe angesetzt wurden.

Stalin ist ein viel zu kluger und umsichtiger Taktiker, um nicht zu wissen, daß er nicht so viele Altäre stürzen konnte, ohne einen neuen aufzurichten. So holte er die nationale russische Tradition mit ihren imperialen und aggressiven Tendenzen hervor und gewährte ihr freien Lauf. Diese Wiederbelebung der Vergangenheit paßte auch insofern in seine Pläne, als die von ihm angebahnte Zentralisierung des riesigen, vielstämmigen Reiches unter seiner Herrschaft am leichtesten durch Wiederbelebung des nationalen Mythos und die Herausstellung des Großrussentums bewirkt werden konnte. Nunmehr unterdrückte er, der Vater einer verhältnismäßig weiterherzigen Nationalitätenpolitik, die nationalen Minderheiten, angefangen von den Ukrainern bis zu den Bergstämmen des Kaukasus. So wurde er, der fremdstämmige Georgier, zum begeisterten Herold des Großrussentums. Die orthodoxe Kirche wurde wieder belebt, um die noch religiösen Teile des Russentums mitzureißen.

Der Angriff Hitlers auf die Sowjetunion kam diesen nationalistischen Tendenzen Stalins zu Hilfe und riß ihn teilweise über das gewollte Ziel hinaus. Die Rote Armee, allzu volkstümlich geworden, mußte durch Kaltstellung ihrer Marschälle aus dem Rampenlicht gezogen werden. Die Okkupation großer Teile von Deutschland und Österreich brachte Millionen russischer Soldaten mit der westlichen Welt in Berührung und drohte eine Umwälzung in ihren Köpfen hervorzurufen, im Vergleich zu welcher der Dekabristenaufstand des Jahres 1825, einer Folge der napoleonischen Kriege, ein Kinderspiel gewesen wäre¹⁾. So brachten die Siege des zweiten Weltkrieges die schwere Hypothek der Ansteckung Rußlands durch westliche Ideen. Die Beseitigung dieser Gefahr wurde durch die Ausrottungskampagne Schdanows gegen geistiges Gut des Westens und durch eine bis ins Lächerliche übersteigerte Betonung der Schöpferkraft des russischen Genius vom W.C. bis zur Atombombe erstrebt.

III.

Unter welchen Vorzeichen spielt sich die Nachkriegsentwicklung der Sowjetunion ab, wie sie durch die drei Phasen der Herrschaft Stalins bis 1945 angebahnt wurde?

¹⁾ Vgl. Michael Wolkonskij: Die Dekabristen. Artemis-Verlag, Zürich 1946; besprochen im Januarheft 1949, S. 671/72.

In einem so sehr auf Doktrin und Buchstabenglauben eingestellten Staatswesen, wie die Sowjetunion, die jede wirtschaftliche und politische Handlung, jede Meinungsäußerung auf einen Ausspruch von Marx und Lenin zurückführte, stellte sich für Stalin vor allem die Aufgabe, dem Staatswesen, das er aufbaute — also der auf ihn abgestellten, zentralistischen Diktatur — den notwendigen doktrinär-ideologischen Unterbau zu geben. So entwickelte er die Doktrin — unter ständiger Berufung auf die beiden Halbgötter — immer weiter von Marx und Lenin weg zum Stalinismus hin. Diese neue Lehre mußte vor allem seine Stellung als geistiges, in letzter Instanz entscheidendes Oberhaupt begründen und gleichzeitig auf ihn als letzte und vollkommene Stufe der russischen Staatsführung hinweisen. Das bedeutete zunächst, daß das Zeitalter der Revolution abgeschlossen war, weil sie in ihm ihre vollkommene Erfüllung gefunden hatte. Damit rückte der geistige höchste Glaubenssatz vom Dynamischen in das Stationäre. Darum auch der von Meißner geprägte Ausdruck der Stationären Diktatur. Diese Linie wird denn auch von Nachkriegstheoretikern mit Folgerichtigkeit angepeilt. Im Anschluß an die Linguistik-Briefe Stalins weist Kedrow darauf hin, «daß der Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus sich jetzt nicht im Zuge der Revolution, sondern auf Grund planmäßiger Lenkung durch den Staat vollziehe». Das ist eine so vollkommene Kehrtwendung von der Propagierung der Revolution zum Stillstand, daß man den Verdacht nicht los wird, dieses Verbot der Revolution diene auch gleichzeitig dazu, um unbequeme geistige Strömungen in der Sowjetunion selbst im Keim zu ersticken.

Wie folgerichtig aber alles, was nach Revolution riecht, jetzt bekämpft wird, kann man aus der Philippika der leitenden Parteizeitschrift «Bolschewik» gegen das Buch des Historikers Tarle über Napoleons Rußlandfeldzug ersehen. Es wird ihm u. a. vorgeworfen, daß er die Leistungen der Armee zugunsten des Partisanentums unterschätzt habe. Und dabei war diese revolutionäre Kampfart während des Krieges der Stolz und Ruhm der Partei! Auch eine andere, beinahe belustigende Lehre kann man aus den Angriffen der Partei aus Tarles Werk ziehen: während es noch 1944 über die Maßen gelobt wurde, muß der Verfasser jetzt, nach acht Jahren, Abbitte leisten und eine Umarbeitung versprechen.

Aber der Marxismus mußte noch viel gründlicher seines Inhalts entleert werden, um für den Funktionär-Staat mit seiner diktatorischen Spitze brauchbar zu sein. Diese Vergewaltigung des Marxismus-Leninismus und diese Anpassung für seine eigenen Zwecke nahm Stalin durch die berühmten Linguistik-Edikte vom Jahr 1950 vor. Äußerlich eingekleidet in eine Polemik gegen die Theorien des verstorbenen Professors Marr über die Entstehung der Sprachen ent-

halten sie eine Fülle von grundlegenden Leitsätzen. Hinsichtlich des Marxismus dekretiert der Diktator, daß die Lehren von Marx nicht absolut und immer gültig seien, sondern daß sie an dem Hintergrund und den Begleitumständen geprüft werden müßten, die bei ihrer Verkündung maßgebend gewesen seien. Der Zweck dieser Umbiegung des Marxismus von Glaubenssätzen zu jeweilig zu interpretierenden Äußerungen liegt klar zutage. Stalin hat dadurch die ideologischen Grundlagen des Kommunismus zu einem Werkzeug gemacht, das er nach Belieben anwenden kann. So ist ihm neben der tatsächlichen Alleinherrschaft, die er sich durch die Vernichtung der alten Revolutionäre und die sonstigen «Säuberungen» geschaffen hatte, auch die geistige und ideologische gesichert.

Mit der typischen Verachtung für geistige Werte, die für ihn kennzeichnend ist, setzt er sich darüber hinweg, daß er die Kommunisten geistig entwurzelt und eine der tragenden Säulen des Systems umgestoßen hat. Es fehlt ihm sogar der Sinn dafür, daß sich in einer solchen opportunistischen Verbiegung von Glaubenssätzen, die eine Bewegung von der Bedeutung des Sozialismus und Kommunismus erst möglich gemacht haben, eine ideologische Schwäche liegt, die sich auf dem gesamten Gebiet des Sowjetstaates bemerkbar machen muß. Hierauf hat insbesondere Mehnert hingewiesen.

In der Tat ist denn auch die Hohlheit der geistigen Grundlagen des heutigen Sowjetstaates nicht nur von ausländischen Forschern erkannt worden; auch die Kommunisten selbst haben darauf durch gesteigertes Überlaufen zum Westen und durch rücksichtslose Kritik reagiert. Der Sowjetmajor Klimow äußert sich in seinem sachlichen und ernst zu nehmenden Buch «Berliner Kreml» folgendermaßen: «Uns verbindet nicht die innere Einheit einer Idee, sondern die äußere Form der materiellen Abhängigkeit, des persönlichen Interesses und der Karriere». «Heutzutage gibt es in der Sowjetunion keine kommunistische Partei. Es gibt lediglich eine Partei Stalins mit einem veralteten Aushängeschild». «Der heutige Sowjetstaat ist eine reife Frucht, die bereits zu faulen angefangen hat». El Campesino, der Held des spanischen Bürgerkrieges, der dann in der Sowjetunion so bitter enttäuscht wurde, urteilt folgendermaßen: «Politisch gesehen ist das Stalin-Regime eines der schwächsten der Welt. Sowjetrußland ist ein politisches Vakuum... Von wirklicher Treue und Ergebenheit kann keine Rede sein». Und dann weiter: «Es war ein starres Klassensystem entstanden. Das ganze System war auf Zwangsarbeit aufgebaut. Offene Zwangsarbeit für die Millionen in den Lagern; getarnte, aber dennoch vorhandene Zwangsarbeit für die 'freien' Arbeiter. Auf Kosten dieser unglücklichen Ausgebeuteten lebten drei Kasten von Vorgesetzten und über allen die Überkaste

— die Kaste der Techniker, die Kaste der Bürokraten, die Militärkaste und die Überkaste der allmächtigen Polizei».

IV.

Durch diese verzweifelten und enttäuschten Äußerungen überzeugter Anhänger des Kommunismus ist der Rahmen des Stalinschen Staates gezogen, in den nun eine Skizze der einzelnen Kasten und ihrer Funktionen, sowie der jetzt leitenden Gedanken einzufügen ist.

Stalin ist ein zu gewiegener Staatsmann und Taktiker, um nicht zu wissen, daß einer so völlig umgestülpten und «entidealisierten» Gemeinschaft neue Werte handfester materieller Art vorgegaukelt werden müssen, um den Apparat in Bewegung zu erhalten. Er hatte die Partei aus einer ordensähnlichen Gemeinschaft zu einer Massenpartei gemacht. Er hatte den Staat «verparteilicht» und die Partei «verstaatlicht» (Meißner). Er hatte aus einer Führerschicht individueller revolutionärer Fanatiker und Enthusiasten einen grauen Einheitstyp von Funktionär geschaffen. Er mußte nun den Treibstoff herstellen, um diesen Motor in Gang zu bringen und zu erhalten.

Als Ersatz-Ideologie für die marxistisch-leninistische Bibel bot er die Wiederbelebung und immer weiter ausgebildete Tradition des Russentums und zwar des Großrussentums an, die ohnehin für die Durchführung des Krieges und des Sieges unentbehrlich gewesen war. Der Sendungsmythos des russischen Reichgedankens und die Verherrlichung der russischen Sprache und der russischen Leistungen auf jedem Gebiet geistigen Schaffens bildeten den Ersatz für den revolutionären Ethos.

Die auf soziale Stellung und materielle Sicherstellung gerichteten Instinkte des Funktionärs befriedigte Stalin durch Hervorhebung dieser Klasse vor derjenigen der Arbeiter sowohl in bezug auf Dienstrang wie auf Besoldung. Durch eine kaum abreißende Kette von Edikten des letzten Jahrzehntes wurde ein wohlabgestuftes System von Diensträngen, Rangabzeichen und Uniformen an fast alle Zweige des planwirtschaftlich gelenkten staatlichen und wirtschaftlichen Apparates verliehen, von den Postbeamten über die Binnenschifffahrt und Kohlen-Industrie bis zur Buntmetall-Industrie und dem Bank- und Kreditwesen. Allein die Staatsanwälte waren in elf Rangklassen eingeteilt. Der alte russische Tschinownik feierte in vervielfachter Ausfertigung seine Wiederauferstehung.

In ebenso unmißverständlicher Weise wurde der neue Funktionär finanziell von dem Arbeiter und Kolchosbauern bevorzugt. Den wenigen hundert Rubeln Monatslohn der schaffenden Stände entsprechen ebenso viele tausend Rubel für den «Apparatschik». Dazu

kamen Vergünstigungen für Wohnung, Erwerb eines Eigenheims und Einkaufsmöglichkeiten in billigen und gut mit Waren versehenen Kooperativ-Läden.

Stalin ist viel zu sehr brutaler und mißtrauischer Machtmensch, um nicht auch gegenüber den Funktionären das Zuckerbrot mit der Peitsche zu verbinden. Um die Höchstleistungen unter dem Zwang der Angst herauszuholen, wurde das sogen. «Conveyer-System» angewandt, das man als «Bagger-Theorie» verdeutschen kann. Stalin wendet sich mit besonderer Vorliebe an die jüngste Generation, nicht so sehr, weil er von ihr enthusiastische Mitarbeit erhofft, als weil er weiß, daß sie nach oben in Stellungen drängt. Und so soll, wie beim Bagger ein Behälter nach dem anderen aufsteigt, auf der Höhe ist und dann wieder absinkt, auch der Funktionär in der steten Angst leben, daß die Nachdrängenden ihn leistungsmäßig überflügeln und so zum Absturz bringen.

V.

Die junge Generation ist aber auch aus einem anderen Grunde für die Staatsführung wichtig. Mit der längeren Dauer des Sowjet-systems wirft auch das Generationsproblem seine Schatten auf den weiteren Weg des Staates und der Partei.

Die alte Generation der Revolutionäre überlebt nur noch in verhältnismäßig wenigen Exemplaren: Stalin, Molotow, Woroschilow, Kaganowitsch, Mikojan u. a. Ihr Hauptbestand fiel dem Vernichtungsfeldzug Stalins in den Dreißigerjahren zum Opfer. Die zweite Generation der jetzt 40—50jährigen hat die meisten wichtigen Kommandohöhen besetzt; sie verkörpert sich in Figuren wie Schdanow, Malenkow, Chruschtschew, Berija. Ihr bestimmender Charakterzug ist eine brutale Energie, Organisationsgabe, Machthunger, Zynismus, Spezialkenntnisse.

Aber auch die zweite Generation ist nicht mehr bestimmend für das Antlitz des Sowjetstaates. Denn das heutige Rußland ist in bezug auf Gesamtbevölkerung und Partei ein junges Land. 52 % der Bevölkerung sind noch nicht 30 Jahre alt. 63 % der Parteiangehörigen waren 1945 jünger als 35 Jahre. Im Jahre 1939 waren 70 % der Partei erst nach 1929 beigetreten. Der Prozentsatz der «alten Kämpfer» war auf den Bruchteil von 0,3 % herabgesunken. 47 % der während des Krieges der Partei beigetretenen Mitglieder gehören der Intelligenz an. Gegenwärtig ist dieser Prozentsatz auf 53 % gestiegen.

Diesen jungen und kurzfristigen Parteigenossen, die jetzt den Hauptbestand der kommunistischen Partei bilden, steht nun eine Jugend gegenüber, die völlig anders gegliedert ist, als zu Beginn der

Dreißigerjahre. Auch hier hat Stalin folgerichtig seine neuen Methoden angewandt. Vor der Stalinschen Zeit bildete der Komsomol eine geistig rege, höchst politisierte Ordensjugend mit einer verhältnismäßig beschränkten Mitgliederzahl. Stalin, dem diese konzentrierte politische Willensbildung ein Herd für gefährliche Opposition zu werden schien, ließ auch über den Komsomol die eiserne Walze der Säuberung hinweggehen, um nun diese Jugendorganisation als ein weiteres willfähiges Element in seinen diktatorischen Staatsapparat einbauen zu können. So steigerte sich die Zahl der Komsomol-Mitglieder von 247 000 im Jahre 1922 auf 15 Millionen. Während die Parteimitglieder, wie erwähnt, durch verhältnismäßige Jugend sich auszeichnen, wurde — paradox genug — der Komsomol mehr in der Richtung einer Heraufsetzung der Altersgrenze entwickelt. Die Altersgrenze wurde erhöht; auf dem Komsomolkongreß im Jahre 1949 waren 49 % über 26 Jahre alt; 14 % der Mitglieder über 30 Jahre, wenn auch die reifere Jugend über 30 nur als nichtstimmberechtigte Mitglieder teilnehmen darf.

Auch in seiner Zusammensetzung hat der Komsomol seinen Charakter als Arbeiterjugend verloren. Von 1936 ab wurden alle Klassenunterschiede aufgehoben, die Satzungen dahin abgeändert, daß Arbeiter, Bauern und Angestellte aufgenommen werden können. Der Leiter, Kossarew, später «gesäubert», hob dies mit der Bemerkung hervor, daß die Grenzen zwischen diesen drei Klassen aufgehoben würden und an die Stelle der bisherigen Bezeichnung der Name «Sowjetjugend» träte. Jetzt beträgt der Gesamtanteil der Funktionärsklasse 64 %, der Arbeiter 21 %, der Bauern 16 %.

Schon aus diesen Prozentsätzen können wichtige Rückschlüsse gezogen werden. Der Stand, der noch immer das Rückgrat des Sowjetstaates ist — die landwirtschaftliche Bevölkerung —, stellt einen unverhältnismäßig geringen Prozentsatz. Aus dieser Tatsache, die durch die mangelhafte und zahlenmäßig geringe Beteiligung der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Partei und erst recht an der Partei-Arbeit bestätigt wird, kann man allein schon eine beherrschende Tatsache des innerpolitischen Lebens der Sowjetunion ablesen: die Gleichgültigkeit oder passive Resistenz der Landbevölkerung gegen die Partei.

Aber auch sonst bereitet die Jugend der Partei-Leitung manche Sorgen. Die Parteipresse, insbesondere die «Komsomolskaja Prawda», führt dauernd lebhaftes Klagen über Gleichgültigkeit, Fernbleiben und ablehnende Haltung weiterer Kreise der Jugend. Aus einem genaueren Studium der jährlichen Mitgliederzahlen läßt sich errechnen, daß Hunderttausende wegen Nichterfüllung ihrer Pflicht ausgeschieden oder ausgeschlossen worden sind. Den psychologischen Grund für diese passive Haltung sieht die Parteipresse nicht, oder

sie darf ihn nicht aussprechen. Diese Jugend hat von der alten revolutionären Ideologie nichts mehr mitbekommen; die patriotische Hochstimmung der Kriegsjahre hat sie nicht mehr miterlebt. Die geistige Ode einer staatlich gelenkten Literatur ist ihr zuwider. Die Auffrischung durch westliche geistige Errungenschaften ist ihr durch drakonische Abschließungsmaßnahmen versagt. Als Aktivisten bleiben also nur diejenigen übrig, die eines sauberen Parteibuches für ihre spätere Laufbahn bedürfen, Arbeitstiere also und Karrieristen. Am zutreffendsten dürfte diese Gesamthaltung durch den Satz aus dem ausgezeichneten Buch von Beck und Godin: «The Russian Purge» zusammengefaßt sein: «Die Kritik der jüngeren Generation richtet sich nicht gegen den Sowjetstaat und den Kommunismus, sondern gegen Stalinismus und Parteilinie». Betrachtet man die Wlassow-Bewegung im Kriege als eine Bekundung des Geistes der Sowjetjugend — denn diese Soldaten waren meist unter 30 Jahre alt —, kann man nur zu dem Schluß gelangen, daß die Begeisterung für Stalins Sowjetrußland nur gering zu sein scheint.

VI.

Ist die eine der tragenden Säulen des Sowjetstaates, die Partei, durch die Regierungsführung Stalins gänzlich umgestaltet worden, so gilt das gleiche von zwei anderen Grundpfeilern: der Wehrmacht und der Staatspolizei. Die Rote Armee hatte, hauptsächlich durch die Reformen Tuchatschewskis, Mitte der Dreißigerjahre ihren Höhepunkt erreicht. Ihre allzu große Selbständigkeit ließ in Stalin den Entschluß reifen, sie fast ihres gesamten Führerbestandes durch das Blutbad der Jahre 1937—38 zu berauben. Das erneute Wachsen der abgeschlagenen Köpfe der Hydra wurde, nach dem Fehlschlagen des finnischen Feldzuges, durch die bitteren Erfordernisse des Krieges beschleunigt. Aber durch diese ganzen Jahre hindurch bildete der häufige Wechsel in dem Grundproblem des Sowjetheeres, der doppelten Befehlsführung durch Einschaltung der politischen Kommissare, ein Barometer für das Mißtrauen der Partei, das nur durch den Zwang der Kriegsnotwendigkeiten zurückgedrängt wurde. Für eine Zurückziehung der beliebten Heerführer in das Dunkel weit entlegener Kommandoposten wurde gleich nach 1945 Sorge getragen.

Aber gleichzeitig mit diesen restriktiven Maßnahmen wurde der Ausbau einer besonderen Militärkaste konsequent fortgesetzt. Das Berufsethos war schon vor den Siegen im Kriege gegen Deutschland durch die Belebung der Tradition der Kutusow, Suworow, Nachimow lebendig erhalten worden. Den Eitelkeiten des Militärs wurde in immer größerem Maße durch prunkvolle Uniformen, Orden und

Rangbezeichnungen Rechnung getragen; die materiellen Verlockungen des Berufs durch hohen Sold, gute Wohnungen, «feine» Erziehung wirkten in derselben Richtung. Die «Entrevolutionierung» der Wehrmacht kommt in der Umgestaltung des Fahneneides zu deutlichem Ausdruck. Auch hier wird dem Führerstab der Arbeiter- und Bauern-Armee ein dritter Bestandteil — die Intelligenz — hinzugefügt. Die Arbeiter und Bauern treten zurück, was sich auch zwanglos dadurch bewerkstelligen ließ, daß diese altrevolutionären, linientreuen Parteielemente von der Säuberung viel härter betroffen wurden als die reinen Spezialisten.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, die sich vielleicht aus dem russischen Volkscharakter erklären läßt, daß sich die Staatsleitung nicht mit der Heranbildung einer neuen Kaste begnügt hat, sondern daß sie diese kastenmäßige Absperrung so weit hypertrophiert hat, daß sie sich zu einer Gefahr auszuwachsen droht — der größten Gefahr, die einer Wehrmacht innenpolitisch drohen kann: zu einem volksfremden Sondergebilde innerhalb des Staatskörpers zu werden.

Der meilenweite Abstand zwischen Offizier und Mann wird allein schon durch die Abstufung der Löhnung gekennzeichnet. Der Sold für den einfachen Soldaten beträgt monatlich 10,5 Rubel, für Hauptleute 1700, für höhere Stabsoffiziere 2400 Rubel. Besondere Speiseanstalten für Offiziere, große Bevorzugung in Kleidung und Lebensführung unterstreichen den Abstand. Die Unterteilung in weitere Klassen innerhalb des Offizierkorps bekundet sich in belustigender Weise; etwa im Militärtheater in Ostberlin, wo für die verschiedenartigen Kategorien viererlei Stuhlsorten vorgesehen sind, von den Holzstühlen für die Soldaten über rote und blaue Samtbezüge bis zu Sesseln mit weißem Brokatbezug vom Obersten aufwärts. Noch erstaunlicher ist vielleicht die Differenzierung innerhalb der höchsten Auslese selbst. Der schon genannte spanische Revolutionär El Campesino berichtet von seinem Besuch der Frunse-Militär-Akademie — sie entspricht der Kriegsakademie des alten deutschen Heeres —, der er 1½ Jahre als Schüler angehörte, daß es in der Speiseanstalt der Akademie drei verschiedene Abstufungen gab: die erste Klasse für die Lehrer und die «internationalen Generale»; die zweite für die hohen russischen Offiziere; die dritte für alle übrigen Schüler. Von den 5000 Schülern der Akademie stammten nur vier aus dem Arbeiterstand; sie fühlten sich recht unglücklich und kamen bald weg.

Der Offiziersersatz stammt also — wie in den «kapitalistischen» Staaten — ganz vorwiegend aus den höheren Schichten: Söhne von Beamten, Ingenieuren, Fabrikdirektoren. Eine besonders privilegierte Schicht bilden die Offizierssöhne. Die höchste Elite sind die Söhne von Männern, die sich in den Säuberungsaktionen ausgezeichnet haben, denen also der Stalinismus seine Konsolidierung, wenn nicht

seine Existenz verdankt. Es ist interessant, aus den Büchern der zum Westen übergetretenen Sowjetoffiziere zu entnehmen, wie sich schon eine Günstlingswirtschaft breit zu machen beginnt und die Offizierssöhne bevorzugt werden. Kein Wunder daher, daß ein revolutionärer alter Frontkrieger, wie El Campesino, erbittert erklärt: «Die Offiziere haben jeden Kontakt mit dem Volk verloren. Sie interessieren sich mehr für Nagelpflege, Tanzunterricht und die sogen. guten Manieren — in der Hoffnung, mit einer Auslandmission betraut zu werden, als für die Bedürfnisse des Volkes».

Aber trotz einer gewissen Verhätschelung der Armee besteht das Mißtrauen weiter fort. Ein volles Vertrauen kann in einem totalitären Staat zwischen der Einheitspartei und ihrem Führer einerseits und der Wehrmacht andererseits nicht bestehen. Dazu ist auch die Erinnerung an die Wlassow-Bewegung noch zu frisch. Auch die zahlreichen Übertritte von Sowjetoffizieren zum Westen und deren Berichte über die Stimmung in der Armee lassen eine solche Vorsicht geboten erscheinen.

Es entspricht darum den Grundsätzen Stalinscher Staatsführung, immer gewissermaßen die Hand an der Kehle der Armee zu haben. Diese Funktion erfüllt die politische Verwaltung der Wehrmacht — schlagwortmäßig bekannt unter dem Namen «Politruks» — und die Staatspolizei — die frühere Tscheka, G.P.U., N.K.W.D. und jetzt M.W.D. genannt.

VII.

Auch die Staatspolizei ist der gründlichen Umbildung im Zuge der blutigen «Säuberungen» nicht entgangen. Die beiden Chefs dieser gefürchteten Institution, Jagoda und Jeschow, sind dem Terror, den sie so lange ausgeübt hatten, zum Opfer gefallen. Viele tausende der höheren Funktionäre endeten in Zwangsarbeitslagern und im Gefängnis. Auch hier sind die proletarischen Elemente der ersten zwei Jahrzehnte ausgeräumt und durch raffinierte Techniker ersetzt worden. Daß sie ihren Vorgängern an Grausamkeit nicht nachstehen, kann man im bereits erwähnten Buch «Berliner Kreml» und in Weißbergs «Hexensabbat» nachlesen.

In bezug auf ihr Verhältnis zur Wehrmacht ist die M.W.D. durch ein sehr einfaches Mittel gestärkt worden: die M.W.D.-Truppen wurden nach Kriegsende in sehr viel geringerem Maßstabe demobilisiert als die reguläre Wehrmacht. Infolgedessen stehen den drei Millionen Mann der Wehrmacht 800 000 M.W.D.-Truppen gegenüber; mit eigener Luftwaffe und eigenem Nachrichtendienst, der demjenigen der Wehrmacht überlegen ist und ihn kontrolliert. Über-

dies wurden ihre Offiziere denen der Wehrmacht gleichgestellt, und zwar mit besonders günstiger Einstufung.

Es ist bekannt, daß die Staatspolizei über ihr eigentliches Gebiet hinaus in zunehmendem Maße mit Aufgaben beauftragt worden ist, die eigentlich in das Gebiet der allgemeinen Staatsverwaltung fallen. Durch die Verwaltung der Zwangsarbeitslager mit ihren 14—16 Millionen Insassen liegt ihr die Ausführung gewaltiger Bauvorhaben und der Arbeitseinsatz dieser Millionen Menschen ob. Ihr ist weiterhin die Atomforschung und Herstellung von Atombomben übertragen worden; und dazu jetzt noch die Ausführung des hydroelektrischen Programms, das natürlich im wesentlichen auch in den Dienst der Atombombenproduktion gestellt werden wird.

Die Machtbasis des Stalinismus besteht also in dem Dreigespann Partei — Wehrmacht — Staatspolizei und in der sorgfältigen Ausbalancierung dieser drei Faktoren. Die Herstellung einer Einheitsfront oder einer Übermacht würde für Stalin ebenso gefährlich sein wie ein offener Kampf zwischen ihnen. Aber die eine sowohl wie die andere Alternative wird erst dann in das Gebiet der praktischen Politik rücken, wenn die Nachfolgefrage einmal aktuell wird.

VIII.

Alle weiteren, für die Existenz des stalinistischen Staates wichtigen Faktoren haben, machtmäßig betrachtet, nur sekundäre Bedeutung: die technische Intelligenz, die Arbeiter und die Bauern. Es bedarf nach der vorangegangenen Darstellung des stalinistischen Staates kaum noch der Hervorhebung, daß von diesen drei Klassen die technische Intelligenz die bei weitem wichtigste Rolle spielt, während die Arbeiter und Bauern, die Träger des bolschewistischen Staates bis zu Stalins Machtantritt, zu schweigenden Arbeitssklaven herabgedrückt worden sind.

Das Kernstück der technischen Intelligenz, die Manager, zwangsläufig aus der plangelenkten Industrialisierung hervorgewachsen, ragt aus der Masse der 15—16 Millionen Menschen, die also einen ebenso bedeutenden Bevölkerungsblock darstellen wie die Zwangsarbeiter und der Komsomol, naturgemäß hervor. Sie haben die wirtschaftlichen Geschicke des Landes in der Hand. Die Diktatur ist bemüht, diese Klasse, ihrer wirtschaftlichen Bedeutung entsprechend, zu friedem zu stellen. Durch hohe Entlohnung, Auslandsreisen, durch Gewährung eines partiellen Erbrechts und die Möglichkeit zum Bau oder Kauf vererbbarer Eigenhäuser ist die technische Intelligenz gut gestellt und ihr Wunsch, diesen Besitz vererben zu können, wurde ihr erfüllt. Ihren weiteren Wunsch nach Sicherung ihrer Existenz konnte die diktatorische Staatsführung nicht erfüllen — das hätte

ihrem innersten Wesen widersprochen, da sie die Angst vor Absetzung und Gefängnis als Hauptantrieb für intensive Arbeit ansieht. Auch die Beteiligung an der Staatsführung, wenn auch nur in mittleren Stellen, wird der technischen Intelligenz versagt. Sie antwortet mit abwartendem politischen Abseitsstehen; nur 15 % sind der Partei beigetreten. Ob sie allmählich in die Staatsstellen einsickern und wichtige Hebel der Staatsmaschine in die Hand bekommen, oder ob sie dem Mißtrauen des Diktators in einer neuen Säuberungswelle anheimfallen wird — das ist eine der entscheidenden Fragen für die Zukunft der Sowjetunion auf lange Sicht.

Nichts ist bezeichnender für die grundlegende Umwandlung des Sowjetstaates durch die Stalinsche Stationäre Diktatur, als daß die Arbeiter und Bauern, die Stützen, Säulen und Lieblingskinder der bolschewistischen Revolution, jetzt am Rande der aktiv mitwirkenden Faktoren marschieren. Die bewußte Zurückdrängung in die Rolle des Arbeitstieres konnte nicht deutlicher dokumentiert werden als durch die Aufhebung der Schulgeldfreiheit und der Bestimmung, daß 65 % der Studenten aus dem Arbeiterstande zu stammen hätten.

So ist denn der industriellen Arbeiterschaft die Rolle des stummen Arbeitssklaven zuteil geworden, aus dem durch Stachanow-Methoden und durch andere Tricks Höchstleistungen herausgepreßt werden. Die Gewerkschaften, früher die Bannerträger der Revolution und des proletarischen Klassenbewußtseins, sind zur Rolle der Arbeitsfront degradiert worden, die die Aufsicht führt und für Arbeitsmoral und Arbeitsleistung verantwortlich ist. Überdies macht die Zusammendrängung der Arbeiter in leicht kontrollierbaren Industriestädten und Fabriken eine Kontrolle durch Parteiorgane und Staatspolizei leicht und verhindert das Hochkommen sichtbarer oppositioneller Strömungen.

Dasselbe Ziel einer still und schwer, aber schweigend und kontrolliert arbeitenden Kolchos-Bauernschaft möchte die Partei als dringendstes Anliegen bei der Landwirtschaft erreichen. Aber dieser Wunsch ist ihr durch die wachsende Bedeutung des industriellen Sektors und durch die Starrheit der Parteidoktrin versagt worden.

Die Umschichtung des Sowjetstaates von der Landwirtschaft auf die Industrie macht die immer mehr erhöhte Abziehung von Landarbeitern in die Stadt erforderlich. Parallel mit der Vergrößerung der Stadtbevölkerung geht die Notwendigkeit zu immer intensiverer Ackerbestellung. Beide Ziele können nur durch die Schaffung von landwirtschaftlichen Großbetrieben erreicht werden.

In die gleiche Richtung weisen parteipolitische Erwägungen. Die aktive Mitarbeit der Kolchosbauern am Parteileben läßt immer mehr zu wünschen übrig. Die Betriebsform der kleinen Arbeitsgruppen entpersönlichte die Landarbeit nicht ausreichend. Der noch erlaubte

Besitz von einer halben Hektar um das eigene Haus herum hielt die Landarbeiter von der Arbeit auf dem Kolchos ab und stachelte den Erwerbsbetrieb allzusehr an.

Darum strebte Stalin durch den radikalen Chruschtschew eine zweite Agrarrevolution an. Durch Zusammenlegung der Kolchosen zu Großkolchosen, durch Bildung großer Arbeitseinheiten — der Brigaden — unter parteigeschulten Führern und durch den Bau von «Agrargorods», großen, kontrollierten, konzentrierten, stadtähnlichen Agrarsiedlungen sollten alle Fliegen mit einer Klappe getroffen werden: Arbeiter sollten für die Industrie freigestellt, die Parteikontrolle unausweichlich ausgebaut, die Bebauung intensiver gestaltet, die Familiengruppen aufgebrochen und die Ernten gesteigert werden. Dann war das Ideal erreicht. Der Kolchosbauer war nichts weiter als ein zweibeiniges Arbeitsvieh.

Aber in dieser ungetrübten Reinheit ließ sich der wohl ausgeklügelte Plan nicht durchführen. Der gemäßigtere Andrejew setzte sich gegen Chruschtschew durch. Die letzte Konsequenz der Agrarstädte wurde nicht gezogen. Die Partei begnügte sich mit der Zusammenlegung von Kolchosen. Das Zusammentreiben in die Agrargorods wurde unterlassen.

Der von der Partei erwünschte stationäre Ruhezustand durch eine Endlösung wurde aber auch hierdurch nicht erreicht. Der russische Bauer fand, dem innersten Wesen seines Volkes entsprechend, eine Lösung durch Ausweichen und passive Resistenz. Bereitwillig leisteten die Landbewohner zu Hunderttausenden dem Ruf der Werber für die Arbeit an den großen hydro-elektrischen und anderen Bauvorhaben Folge. Ein akuter Mangel an Landarbeitern war das Ergebnis. Nun sollte die Stadtwanderung durch Rückbeorderung der Kolchosbauern rückgängig gemacht werden. Bereitwillig entfernten sich die Landbewohner von ihren industriellen Arbeitsstätten. Aber die meisten kamen auf ihren Kolchosen nicht an. Sie hatten sich «verkrümelt» und waren Wanderarbeiter geworden. Sie nahmen zeitweise Arbeit auf weit entfernten landwirtschaftlichen Betrieben, ordnungsgemäß angemeldet, und gegen gebührende Bezahlung. Aber nicht auf lange. Bevor die Polizei nachprüfen und zugreifen konnte, war der Kolchosbauer schon wieder ganz wo anders auf Arbeit. In Deutschland wäre eine solche herumvagierende Wanderungsbewegung nicht denkbar. In Rußland entspricht sie der Weite des Landes und dem Wandertrieb der Russen. So ist die Agrarfrage noch immer nicht gelöst und dieser Unruheherd nicht stillgelegt. Eine Bedrohung des Systems durch Unruhe und Partisanen ist in normalen Zeiten nicht zu befürchten, wohl aber ein Aufschub in der Erzeugung der erforderlichen Höchstmenge von Lebensmitteln und in der kontrollierten Befriedung der Bevölkerung.

IX.

Ein Rückblick auf den Weg, den Stalin in den 25 Jahren seiner Herrschaft zurückgelegt hat — mag man sein Ziel den absolut kontrollierten Polizeistaat, die «Revolution von oben», die «Stationäre Diktatur», den reaktionären imperialistischen Klassenstaat nennen —, könnte zu dem Schluß verführen, daß dem weltrevolutionären Bolshewistenstaat der ersten Periode nach 1917 die Giftzähne gezogen sind. Man könnte an eine Beruhigung, Normalisierung, Rückkehr zum alten Rußland denken. Nichts wäre gefährlicher als dieser Irrtum.

Schon eine flüchtige äußere Überprüfung des Sowjetstaates widerlegt solche vorzeitigen Hoffnungen. Die Aufrüstung wird mit immer größerer Intensität vorangetrieben. Die erzielten Fortschritte in der Herstellung modernster Waffen und Geräte werden in Korea offenbar. Die riesige Sowjetarmee wird von spezialisierten, sorgfältig herangebildeten, privilegierten und kontrollierten Führern befehligt. Durch ausgeklügelte Maßnahmen wird das Gleichgewicht der drei tragenden Säulen — Partei, Staatspolizei, Wehrmacht — gesichert. Die unterwühlende Arbeit im Ausland wird durch Beibehaltung des Lippendienstes der kommunistischen Lehre aufrechterhalten. Die Wiederbelebung des russischen Nationalismus, verstärkt durch Heranziehung der orthodoxen Kirche, macht weitere Impulse frei. Die scharf konzentrierte, auf den Diktator zugeschnittene Staatsführung ermöglicht schnelle Entscheidungen und Wendungen. Daß die Rückkehr zur alten zaristischen Politik keine Befriedung der Welt bedeuten würde, lehrt ein Blick auf die russische Geschichte.

Gewiß wird die Rückbildung von der Revolution zur Reaktion eine Verstärkung des staatspolitischen Denkens zur Folge haben können. Die alleinige Konzentrierung auf die Erreichung weltrevolutionärer Ziele kann durch eine Rückkehr zu nüchternem, machtpolitischen Realismus ersetzt werden. Aber wann und in welcher Form dieser Entwicklungsweg in Erscheinung treten wird, das bleibt noch eine offene Frage.

Eine grundlegende Auflockerung wird nur von der ideologischen Seite her zu erwarten sein. Das Einfrieren in ein starres, stationäres System wird sich nicht unbeschränkte Zeit hindurch aufrechterhalten lassen. Die Abtötung jeglichen ideologischen Schwunges, die Spekulation auf die primitiven Beweggründe der Vorteile privilegierter Stände, materiellen und standesmäßigen Sattseins wird sich allmählich abnutzen. Die Gedankenkontrolle, die hermetische Abschließung von der Außenwelt, der Zwang zum Denken, Dichten und Handeln nach vorgeschriebenen Normen, kontrolliert von einem allgegen-

wärtigen Polizei-Apparat, mag auf die Dauer als unerträglich empfunden werden. Die beherrschten Völker werden sich schließlich einmal gegen die Zerstörung der Grundlagen ihrer bisherigen Existenz, zum mindesten durch passiven Widerstand und Sabotage, auflehnen. Es wäre das erste Mal in der Geschichte der Völker, daß ein starrer, stationärer, gedrosselter, nur auf die niedrigsten Instinkte spekulierender Polizeistaat sich unbeschränkte Zeit unverändert an der Macht erhalten hätte. Bei einem Wechsel der Führung, bei außergewöhnlichen Weltereignissen mag sich ein Umbruch explosiv durchsetzen. Im normalen Verlauf eines Volkslebens entwickeln sich solche Änderungen nur sehr langsam auf organischem Wege. Mittlerweile werden die Völker einer freieren Umwelt gut tun, mit höchster Wachsamkeit die Bereitschaft zur Abwehr von Angriffen zu verbinden.

Literaturnachweis

Achminow: Die Macht im Hintergrund. Spaten-Verlag Grenchen, Ulm 1951. Beck and Godin: The Russian Purge. Hurst & Blackett, London 1951. Burnham: Das Regime der Manager. Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1949. Crankshaw: Russia by Daylight. Michael Joseph, London 1951. Dallin: Das wirkliche Sowjetrußland. Friedrich Oetinger, Hamburg 1948. v. Dirksen: Es gärt in der Sowjetunion. Holzner-Verlag, Kitzingen 1951. Don Dallas: Dateline Moscow. Heinemann, London 1952. El Campesino: Die große Illusion. Kiepenheuer & Witsch, Köln und Berlin 1951. Klimow: Berliner Kreml. Kiepenheuer & Witsch, Köln und Berlin 1951. Krylov: Soviet Staff Officer. The Falcon Press, London 1951. Mehnert: Weltrevolution durch Weltgeschichte. Holzner-Verlag, Kitzingen 1951. Boris Meißner: Der Wandel im sozialen Gefüge der Sowjetunion (Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg). Europa-Archiv, Frankfurt a. M., vom 5. Mai 1950. Boris Meißner: Rußland im Umbruch. Verlag für Geschichte und Politik, Frankfurt a. M. 1951. Ost-Europa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Jahrgang 1, Heft 1 und 2; Jahrgang 2, Heft 1 und 2. Ost-Probleme, Jahrgang 1952. Tokaev: Stalin means war. Weidenfeld & Nicolson, London 1951. Weißberg-Cybulski: Hexensabbat. Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt a. M. 1951.